

David A. Robertson · Monsters

LESEPROBE



MTb

David A. Robertson

MONSTERS

Cole Harper – Teil 2

Roman

Deutsch von Michael Raab

MERLIN

*Für alle, die wie ich
mit großen und kleinen Monstern leben.*

Prolog

Seit Stunden war Victor im Blackwood Forest unterwegs, hatte aber noch kein Wild geschossen. Keinen Elch, keinen Bisam. Nicht aus Unfähigkeit – Victor war ein guter Jäger – er hatte kein einziges Tier gesehen. Alte Fährten brachen ab. Neue gab es nicht. Er kannte das Gebiet seit der Kindheit wie seine eigene Hosentasche, fand trotzdem nichts und aß nur den mitgebrachten Proviant.

Knack.

Victor holte Atem und versuchte, in der Dunkelheit zu erkennen, woher das Geräusch kam. Es war leise, doch in der Stille des Waldes unüberhörbar. Er schlich ihm vorsichtig entgegen, mied dabei Zweige, Wurzeln und herabgefallene Äste. Weiter entfernt sah er eine Lichtung.

Knack.

Als sei er ein Teil davon, arbeitete er sich durch das Dunkel. Das Gewehr im Anschlag, der Mündung folgend. Nahe bei der Lichtung kauerte er sich hin, kniff die Augen zusammen und versuchte, eine Art Erhebung, von der das Geräusch zu kommen schien, genauer zu erfassen. Er konnte aber nicht richtig sehen, was es war: Da war einfach nur ein großer Haufen Schwärze.

Geduldig und mit Bedacht näherte er sich, Zentimeter für Zentimeter. So machte er das auf der Jagd. Von klein auf.

Knack.

Lauter. Schärfer – und noch etwas: Atmen. Ein tiefes, kaum wahrnehmbares Grummeln hinter der Erhebung. Ein Tier mit mehr Jagdglück als Victor. Er brachte das Gewehr wieder in Anschlag.

Penetranter Geruch. Fleisch. Blut. Tod. Aus der Nähe sah

Victor, was der Hügel eigentlich war: eine Ansammlung toter Tiere, übereinandergeschichtete Kadaver. Elch. Bisam. Präriehuhn. Kein Wunder, dass er nichts erlegt hatte. Ein derart hoher und ausladender Haufen. Er umkreiste ihn Zentimeter für Zentimeter, geduldig und mit Bedacht. Welches Tier machte so etwas? Riss dieses ganze Wild? Und stapelte es auch noch auf diese Weise?

Knack. Brech. Reiß.

Das Geräusch brechender Knochen, reißender Sehnen und Fleischbrocken. Die Ursache: eine dunkle Gestalt, die auf zwei Beinen kauerte und einen großen Knochen abnagte. Vor der Gestalt lag noch ein Kadaver. Victor erkannte ihn im Polarlicht. Zwei Beine. Zwei Arme. Na ja, anderthalb Arme. Die andere Hälfte steckte im Maul des dunklen Dings.

„Upayokwitigo“, flüsterte Victor, so leise, dass die schlängelnde Kreatur es nicht hörte.

Schritt für Schritt wich er zurück. Geduldig. Mit Bedacht.
Brech!

Ein kleiner Zweig unter seinem Fuß. Er keuchte.

Das Ding hob den Kopf.

Victor fiel nach hinten. Kroch auf seinen Ellbogen und Fersen, bis er im Rücken einen Busch spürte.

Das Ding schnaufte. Kam in seine Richtung.

„Awas! Awas!“, schrie Victor.

Es näherte sich. Knurrte. Zischte. Ungemein geschmeidig auf Händen und Füßen.

„Bloß weg“, flüsterte er.

Jetzt war es direkt vor ihm. Sein Speichel tropfte auf Victors Beine. Die Kreatur griff nach ihm.

Victors Finger krallten sich verzweifelt in die Erde.

„Awas“, jammerte er. „Awas.“

Der Kopf der Kreatur zuckte vor und zurück, und dann schrie sie markerschütternd.

Victor stemmte die Fersen in den Boden und rannte in den

Busch und durch ihn hindurch. Das Ding griff ihn an und wedelte wild mit der Hand. Er spürte den Luftzug, als es ihn haarscharf verfehlte. Victor rappelte sich auf, drehte sich um und sprintete weiter. Er schaute nicht zurück, selbst als die schrecklichen Schreie ihm fast das Trommelfell zerfetzten. Während er lief, schoss er immer wieder in die Luft, um die Kreatur abzuschrecken. Es kam ihm vor, als renne er stundenlang in höchstem Tempo. Schließlich stürmte er aus dem Blackwood Forest heraus auf das einzige erleuchtete Gebäude zu.

Den „Fish“.

X markiert den Punkt

Cole hatte Wounded Sky First Nation noch nie so still erlebt. Weder als Kind noch seitdem er nach zehnjähriger Abwesenheit zurückgekehrt war. Choch zufolge war es die Ruhe vor dem Sturm. Cole wartete auf einen Sturm, der nicht kam. Ja, er hatte in der letzten Woche seine restlichen Beruhigungspillen genommen, aber nicht wegen stürmischer Ereignisse wie Mord oder einer Grippe-Epidemie. Eine Tablette nahm er bei der Rückkehr in Ashleys Trailer zur Trauerwache für seinen Freund. Die Erinnerung daran, wie Ashley direkt vor seinen Augen erschossen wurde, überfiel ihn klar und hart. Seine letzte Pille schluckte er bei der Zusammenkunft für Alex, aus Schuldgefühl, dass er sie nicht hatte retten können, und weil ihr Bruder Michael ihn dauernd aggressiv anstarrte. Berechtigte Blicke, schließlich hatte er sie als letzter lebend gesehen. Und Alex hatte ihn auch noch zum Abschied geküsst, was Michael wusste.

Berechtigt und trotzdem schwer zu akzeptieren.

Cole hoffte, die Stille der Community sei die Ruhe nach, nicht die vor dem Sturm. Ein kollektives Seufzen. Langes Ausatmen. Choch war abgetaucht. Cole hatte das Geistwesen zuletzt an der Schulruine gesehen, als er ihm statt eines Rückflugtickets Schulbücher gab – und ihm mitteilte, der Unterricht beginne am Montag. Es war Chochs erste eindeutige Ansage überhaupt. Vielleicht lag die Ruhe in der Community – und nicht die vor dem nervenden Geistwesen – auch einfach nur daran, dass es früher Morgen war. Cole zuckte mit den Achseln, als spräche er mit jemand anderem als mit sich selbst. Träumen durfte man ja wohl noch?

Über der Schulter trug Cole einen Eishockeyschläger, an

dem ein Paar Schlittschuhe hingen, die ihm bei jedem Schritt gegen den Rücken schlugen. Die Sportausrüstung hatte er sich von Brady geliehen, der so etwas wie sein persönlicher Berater geworden war. Elder Mariah lag immer noch im Krankenhaus und war seine Vermieterin, weil Cole weiter bei Brady übernachtete. Die Schlittschuhe passten halbwegs, wirkten aber nicht mehr richtig in Schuss. Sie lagen seit Jahren im Schrank, und Brady hatte sie nur mit Mühe gefunden. Beim Suchen meinte er ironisch: „Ist wie eine archäologische Ausgrabung.“ Das größere Problem? Brady war im Gegensatz zu Cole Linkshänder und der Schläger war obendrein aus Holz.

Cole wusste, wo er einen geeigneteren Schläger und neuere und besser passende Schlittschuhe finden konnte. Doch er brachte es nicht fertig, sich Ashley's Sachen zu nehmen, Brady um Erlaubnis zu fragen oder zum Trailer zurückzugehen. Also lief er mit Bradys Schläger und Schuhen zur Arena und machte sich keine großen Gedanken, ob die Schuhe passten und der Schläger die richtige Krümmung besaß.

Über dem Blackwood Forest ging die Sonne auf, und im Gemeindesaal war Licht. Das weckte Coles Neugier. Die ganze letzte Woche hatte er nach Auffälligkeiten Ausschau gehalten, einem Hinweis, warum er bleiben sollte, obwohl er die Mordserie beendet und ein Mittel gegen das Virus gefunden hatte. Vor allem war auffällig, dass Mihko Laboratories sein Personal verstärkt hatte. Die Leute von Mihko waren meistens in der Klinik – machten sich dort breit, nachdem die Erkrankten (dank Coles Blut) genesen waren. Man sah sie aber auch anderswo im Reservat: im „Fish“, im Einkaufszentrum und in dem jetzt hell erleuchteten Gemeindesaal, wo sie übernachteten.

Cole nahm einen kleinen Umweg. Der Unterricht begann erst später, und es bestand kein Grund zur Eile. Als er vor

dem Eingang des Gemeindesaals ankam, stellte sich ihm ein Wachmann in den Weg. Es war kein Angestellter von Reynolds. An seiner Kleidung prangte nirgends ein RMS – Reynolds McCabe Security.

„Kann ich dir helfen?“ Die höfliche Frage des Mannes stand im Widerspruch zu seinem komplett schwarzen Outfit und seinem extrem durchtrainierten Körper. Als ob er nur Dinge bewachte und Gewichte stemmte.

Cole versuchte mehrfach vergeblich, über die kräftigen Schultern des Postens zu schauen. „Ich hab mich nur ...“, fing er vage an und versuchte zu deuten, was er sah. Es war wenig genug. Erkennen konnte er nur Feldbetten. Einige waren sauber und ordentlich zurechtgemacht, andere noch belegt: menschliche Umrisse unter Decken.

„Du hast dich nur was?“

„Ich frag mich nur ...“ Cole legte Bradys Schläger auf die andere Schulter, und der Mann zuckte zusammen. „Warum Sie den Saal bewachen? Die Posten am Krankenhaus und beim Labor versteh ich ja noch.“

Der Wachmann schaute sich um, als wolle er sicherstellen, dass niemand mithört, und atmete tief durch. „Du bist Cole Harper, oder?“

„Genau.“ Es überraschte Cole nicht mehr, wenn ihn ein Fremder erkannte.

„Genau, dann kennst du das Gefühl ...“ – der Posten suchte nach den richtigen Worten – „... fehlenden Vertrauens.“

Cole zuckte mit den Schultern. „Klar.“

„Du schnallst es. Mihko hat hier eine Geschichte ... Das weißt du ja sicher, Cole.“

„Sie meinen das üble Laborunglück, bei dem mein Vater starb? Diese Geschichte?“

„Diese Geschichte, ja-a. Deshalb sind sie hier nicht grad beliebt, genau wie du, oder?“

„Ich bin inzwischen ein bisschen beliebter, falls Sie's noch nicht mitgekriegt haben“, grummelte Cole.

„Mihko hat auch noch nichts im großen Stil vermurkst, seit sie da sind. Sagen wir einfach, es steht unentschieden?“

„Tja, es gab die Szene vor dem Krankenhaus ...“ Cole verzog das Gesicht bei der Erinnerung daran, wie sich die Community gegen ihn wandte, ein wütend schreiender Mob, der ihm die Todesfälle und Morde seit seiner Rückkehr zur Last legte. „... und den Steinbruch.“ *Der Steinbruch*. Noch ein Grund für Michael, ihn wütend anzustarren. Dort schlug Cole ihn k. o., als Michael herausfand, dass Cole Alex nach Hause begleitet und sie ihn geküsst hatte.

„Sie wollen Vertrauen aufbauen“, meinte der Wachmann, „helfen, nach allem, was passiert ist. Den Morden, der Epidemie ...“

„Ja-a, ich bin beliebter, weil ich diese Mordserie *beendet* habe.“

„Inzwischen brauchen sie halt Typen wie mich, um ohne Störung oder Einmischung helfen zu können.“ Der Posten grinste leicht.

„Vor was haben sie denn Angst? Dass jemand kommt und ihnen im Schlaf was antut? Meinen Sie, wir sind hier Guerillakämpfer oder so was?“

„Für *dich* hatten sie doch schon die Messer gewetzt, nicht?“

„Das war was anderes, und ich hab schließlich kein gemeingefährliches Chemikalien-Leck verursacht, oder was zum Teufel im Labor passiert ist!“

„Mein ich ja grad, Kumpel.“

„Keiner hätt mir was getan, und keiner wird denen was tun, also, was soll das?“

Cole ging zur Eingangstür, doch der Wachmann stieß ihn mit der Hand gegen den Brustkorb zurück. „Jetzt reicht's, Kleiner.“

„Jeder in *meiner* Community hat absolut das Recht, Fragen zu unseren Gästen zu stellen“, hörte Cole Reynold McCabe hinter sich. „Sei besser nett zu dem Jungen.“

Coles Herz geriet kurz aus dem Takt. Normalerweise tauchte Choch, das freundliche lokale Geistwesen, aus dem Nichts auf. Als Reynold McCabe das letzte Mal so angeschlichen kam, hielt er Cole eine Pistole an den Kopf und beschuldigte ihn, Maggie, Alex und Ashley umgebracht zu haben. Reynold hatte Cole auf den Hinterkopf geschlagen und ihn wegen Mordes verhaften lassen. Cole drehte sich nicht um, sah aber, wie sich das Gesicht des Postens widerwillig entspannte. Dann ging Reynold um Cole herum, stellte sich vor ihn und den Mihko-Angestellten und schielte zwischen beiden hin und her.

„Ist das klar?“

„Ja“, presste der Wachmann hervor, „glasklar.“

Reynold wirkte ungepflegt. Cole kannte ihn sonst nur wie aus dem Ei gepellt: die gepflegten Haare zu einem Zopf gebunden, gebügelte Hemden, Sakkos und saubere neue Jeans. *Seltsam*. Jetzt hingen ihm wirre, ungekämmte Haare wie zerrissene Spinnweben auf die Schultern. Hemd und Hose waren verdreckt und voller Grasflecken. Er stank auch. Wie eine alte, vernachlässigte Eishockey-Tasche. Nach Schweiß und Schimmel.

Reynold bemerkte Coles kritischen Blick, knöpfte sich schnell das Hemd zu und band sich die Haare wieder zu einem Zopf.

„Alles in Ordnung mit Ihnen, Mr. McCabe?“

„Alles okay, Cole, danke der Nachfrage. So gehört sich das hier. Wir kümmern uns umeinander.“ Reynold arbeitete weiter an seinem Zopf, den er so glatt wie möglich zu streichen versuchte. Cole und der Wachmann warteten und wechselten neugierige Blicke. Komisches Verhalten des kommissarischen Häuptlings der Wounded Sky First Na-

tion. „Was auch immer in der Vergangenheit vorfiel, geschah aus demselben Grund, musst du wissen.“

„Natürlich.“

„Also“, Reynold schaute den Wachmann an, und der hünenhafte Kerl schien vor Coles Augen zu schrumpfen, „das wäre hoffentlich geklärt?“

„Ja, Sir.“

Cole sah zwischen dem Posten und Reynold hin und her. Reynold betrachtete er dabei von Kopf bis Fuß. Alles, was er sah, bewirkte, dass er *sofort* verschwinden wollte. Was auch immer Seltsames im Saal abgehen mochte, es war nichts gegen das hier.

„Gut“, sagte Reynold, nachdem sich die beiden Männer eine unangenehm lange Zeit wortlos angestarrt hatten. „Cole“, nickte er.

„Mr. McCabe“, erwiderte Cole die Verabschiedung.

Reynold stopfte sein Anzughemd in die Hose und ging weg wie nach einer völlig normalen Unterhaltung.

Cole blieb stehen, aber jetzt war die Situation extrem unangenehm. Kein Blickkontakt mit dem Wachmann. Der Typ tat ihm fast leid. Von einem Augenblick auf den anderen war er kleinlaut geworden und hatte jede Selbstsicherheit verloren. Erst nach einigen Sekunden räusperte er sich. „Du gehst also heute früh aufs Eis oder ...“

„Genau, ja.“ Cole hob kurz den Schläger an und ließ ihn wieder gegen seine Schulter fallen.

„Dann solltest du dich jetzt vielleicht besser aufmachen.“

„Ja-a, sollte ich wohl.“

Cole versuchte, auf andere Gedanken zu kommen, als er weiter Richtung „X“ lief. Sonst schaltete sich womöglich noch Choch ein. Derartige Situationen boten ideale Bedingungen für ihn. *Oh, CB ist verwirrt? Total baff? Da setzen wir gleich noch eins drauf!* Doch Choch blieb stumm.

Stumm und, na ja, abwesend. Er arbeitete nicht im „Fish“ als der schlechteste und nervigste Kellner der Welt, der angebliche Spezial-Gerichte erfand. Jayne, seine am halben Körper brennende Geist-Gefährtin, war auch verschwunden. Cole verknipte sich, einen von beiden herbeizurufen, und ging gedankenverloren alleine weiter.

Er blieb vor der Eishalle stehen, wo er letzte Woche seine Beruhigungspillen verschüttet hatte. Er kauerte sich hin und fuhr mit den Fingern durch den Dreck, als ob die Tabletten noch da sein könnten. Grasreste und kleine Kiesel ließen ihn kurz vergeblich hoffen, es seien seine winzigen weißen Pillen. Der übliche heftige Herbstregen von Wounded Sky hatte sie längst aufgelöst. Cole richtete sich auf und blieb mit gesenktem Blick stehen. Er sah sich erneut vor den Tabletten knien und überlegen, ob er sie aufheben sollte oder nicht. Damals war er nicht verzweifelt genug gewesen.

Im Foyer war es ruhig, und man hatte den Müll weggeräumt. Kein Popcorn. Keine verschütteten klebrigen Limonaden. Keine Deckel von Getränkebechern, Strohhalme oder Bonbonpapier. Cole genoss die Stille, doch die Sauberkeit wirkte irgendwie falsch, als brauche ein Eishockey-Foyer einfach Besucher, die Snacks verspeisen oder zur Hälfte wegwerfen. An den letzten beiden Samstagen wurde das Spiel abgesagt. Das war seit Menschengedenken nicht vorgekommen.

Klatsch!

Ein gegen die Bande prallender Puck erregte Coles Aufmerksamkeit. Er durchquerte das Foyer, drückte die Türen auf und sah Tristan alleine auf der anderen Seite des Eises. Tristan hatte sich eine Reihe von Pucks zurechtgelegt und hämmerte einen nach dem anderen ins Tor. So schnell, dass Cole ihren Weg vom Schläger ins Netz kaum verfolgen konnte.

„Wow“, flüsterte Cole. So kräftig er selbst auch war, er

würde nie einen Puck so hart schießen können. Das erforderte nicht nur Muskeln, sondern auch Balance, Können und Koordination (und im Falle Coles einen Schläger für Rechtshänder). Er hatte erwartet, an diesem Vormittag alleine im „X“ zu sein, so dass keiner sein unbeholfenes Training mitbekäme. Jetzt hätte er am liebsten auf dem Absatz kehrtgemacht. Vor Tristan wie ein Idiot auszusehen, war nicht der Plan.

Doch weggelaufen war er schon zu oft. Also setzte er sich unauffällig in die erste Reihe der Tribüne und zog erstmals seit zehn Jahren Schlittschuhe an. Cole fühlte sich wieder wie damals als Siebenjähriger. Wie damals fiel es ihm schwer, in die Schuhe zu kommen. Er manövrierte seine Füße hinein, bewegte sie ein wenig und stemmte die Fersen auf das dafür vorgesehene Polster – genau wie er es bei seinen Eltern gesehen hatte. Schließlich band er sich die Schnürsenkel. Sein Dad hatte immer gesagt: „Schlittschuhe sitzen perfekt, wenn du deine Zehen nicht mehr spürst.“ Cole zog die Schnürsenkel so fest, dass er von der Anstrengung weiße Knöchel bekam.

Er stand auf. Die Schlittschuhe fühlten sich wie High Heels an. Seine Fußgelenke rutschten von links nach rechts, und er hielt kaum das Gleichgewicht. Er umklammerte Bradys Schläger und benutzte ihn beim Gang von der Tribüne zur Bandentür als Stock. Tristan bemerkte ihn immer noch nicht. Cole blieb kurz vor der Tür stehen. Sein Atem beschlug das Glas, und er sah Tristan weitere Torschüsse üben. Er entriegelte die Tür und drückte sie auf. Das Klappern des nach unten gedrückten Riegels und das Quietschen der sich öffnenden Tür ließen Tristan mitten in der Schlagbewegung innehalten. Er drehte sich genau in dem Moment um, als Cole das Eis betrat, dabei fast auf den Hintern fiel und verzweifelt nach der Bande grapschte.

Tristan glitt herüber, als Cole sich ohne Hilfe der Bande

aufzurichten versuchte und sich fragte, ob Bradys Schlittschuhe extrem stumpf waren, nicht fest genug geschnürt oder er selbst inzwischen derart ungeschickt.

Tristan bremste so hart, dass Schnee auf seiner Hose landete. „Was willst du denn hier?“ Er berührte Coles Schläger mit seinem, was nicht spielerisch gemeint wirkte.

„Schlittschuh laufen?“ Cole bemühte sich, nicht sarkastisch zu klingen.

Tristan schaute auf Coles Schuhe, die vor und zurück rutschten. „Und wie geht's dir so dabei?“

Cole zuckte mit den Achseln. „Fahrradfahren ist einfacher.“

„Hier hättest dich am allerwenigsten erwartet, Harper.“

„Ich mich eigentlich auch. Aber ich dachte mir, wenn ich schon mal hier bin, sollte ich mich auch wie die Römer verhalten.“

„Wie wer?“

„Wenn du in Rom bist?“

Tristan verpasste Cole einen Stoß gegen den Brustkorb. Cole krachte mit dem Rücken gegen das Glas und stürzte beinahe.

„Weißt du, wo ich dich zu sehen erwartet hätte?“

„Nein.“ Cole drückte sich von der Bande ab, gerade als Tristan sich ihm näherte, so dass sie Fußspitze an Fußspitze standen.

„Bei Maggies Trauerwache. Genau dort.“ Tristan kamen die Tränen. „Du warst bei der für Alex. Und bei Ashleys. Aber bei Maggie? EA.“ Er wischte sich gerade noch rechtzeitig die Augen.

Es gab keine Ausrede für Cole. Natürlich hätte er dort sein müssen. Aber ohne Tabletten wollte er nicht das Risiko einer Angstattacke eingehen. Tristan brauchte das nicht zu wissen, und es hätte ihn auch nicht interessiert. Reiner Egoismus.

„Es war halt, keine Ahnung ... eine zu viel. Tut mir leid.“

Tristan stürzte sich auf ihn, rammte den Unterarm gegen Coles Kehle und drückte ihn ans Glas. Jetzt flossen seine Tränen reichlich. „Kam dir bestimmt verdammt ungelegen.“

Tristan fiel das Sprechen schwer, und er unterdrückte ein Schluchzen. Cole hörte kleine Schluckaufs, als er sprach. Er wollte etwas sagen, hatte aber selbst Probleme dabei: nämlich Tristans Unterarm am Hals.

„Da lässt sich Maggie einfach so ermorden, nur um dir das Leben schwer zu machen.“

Cole versuchte zu verhindern, dass er in eine noch ungünstigere Haltung rutschte, und stellte einen Fuß seitwärts mit der Kufe gegen das Eis.

„Ohne deine Freunde bist du nicht ganz so taff, hä?“

Cole konnte nicht einmal eine Antwort hervorwürgen. Schließlich packte er Tristans Arm und drückte ihn nach unten. Kam wieder zu Atem. „Ich ... will auf keinen Fall ... noch jemand wehtun.“

„Ich steh vor dir. Schlag zu.“

Cole schüttelte den Kopf. Er hätte Tristan quer übers Eis schleudern können. Aber was hatte ihm seine Aggression gegen Mark gebracht? Oder gegen Michael? Mehr Überwachung, mehr ungewollte Aufmerksamkeit, mehr Misstrauen. Er entwand sich Tristans Griff und hielt sich an der offenen Bandentür fest, um einen bösen Sturz zu vermeiden.

„Was, du haust einfach ab?“ Tristan wischte sich die Tränen aus den Augen und von der Wange. Er räusperte sich und bekam härtere Gesichtszüge.

„Ja, ich hau einfach ab.“ Cole verließ das Eis. „Es tut mir leid wegen Maggie. Ich hätte da sein müssen. Du hast völlig Recht.“

„Ja-a, also ...“ Coles Entschuldigung überraschte Tristan.

Nach längerem Schweigen fuhr er fort: „Komm bloß nicht wieder her, wenn ich da bin, okay?“

„Keine Sorge.“ Cole setzte sich in die erste Reihe und begann, Bradys Schuhe auszuziehen. „Werd ich nicht.“

Tristan warf die Bändertür zu. Cole sah ihn auf die andere Seite der Eisfläche gleiten und einen Schlagschuss ausführen. Der Puck knallte laut hallend vom Pfosten zurück. Cole war sich ziemlich sicher, dass er nicht mehr herkäme, auch in Tristans Abwesenheit.

Er schaute auf sein Smartphone. Zeit für die Schule. Der erste Unterrichtstag, nachdem durch das ganze Chaos alles ausgefallen war.

Cole zog die Schlittschuhe aus und hängte sie wieder an Bradys Schläger. Er stand auf und schüttelte den Kopf darüber, dass er gedacht hatte, Eishockey könne ihm helfen, sich wieder zu integrieren. Die Schule war die Hauptsache, sagte er sich. Sich dort integrieren? Perfekt. Nach der Begegnung mit Tristan konnte alles nur besser werden.